

Stefan Zekorn

Gelassenheit und Einkehr

Zentrale Momente der Spiritualität Johannes Taulers

Grundlagen für die Reform(ation) damals und heute

Die evangelische Reformation und die katholische Reform des 16. Jahrhunderts haben viele Mütter und Väter. Es ist eine gute Idee des Hildesheimer Domkapitels, durch die Fastenpredigten im Jahr des Reformationsgedenkens, Personen ins Licht zu rücken, die für die Reform der Kirche vor 500 Jahren wichtig waren und auch uns heute viel zu sagen haben.

Ich darf Ihnen jetzt eine Gestalt vorstellen, die heute nicht sehr bekannt ist, aber bis zum Beginn des 19. Jahrhunderts zu den bekanntesten und wirkmächtigsten Theologen der westlichen Christenheit zählte, eine Gestalt, die für die katholische Kirche genauso bedeutsam war wie für die Kirchen der Reformation und über die Martin Luther geschrieben hat: „Ich habe [...] weder in der lateinischen noch in unserer Sprache eine heilvollere und mehr mit dem Evangelium übereinstimmende Theologie gefunden.“¹

Die Person, die Luther so überschwänglich lobt, ist ein Dominikanerpater namens Johannes Tauler, der 200 Jahre vor Martin Luther lebte. Luther hat Tauler etwa im Jahr 1515 gelesen und eine Reihe von Randbemerkungen in das Buch geschrieben, die es uns heute ermöglichen, seine Gedanken beim Lesen Taulers nachzuvollziehen. Der evangelische Kirchenhistoriker Volker Leppin schreibt dazu: „Das Faszinierende an den Randbemerkungen ist [...], dass sich hier gewissermaßen die Grundmelodie der späteren Rechtfertigungslehre findet: dass der Mensch ganz und gar auf Gott angewiesen ist. Diese Erkenntnis kam [nur] nicht plötzlich, sie stand auch nicht, wie es die protestantische Sicht gerne hätte, im Gegensatz zum Mittelalter, sondern sie entstand aus dem Geist der Mystik, wie er Luther in Taulers Predigten begegnete.“² So schrieb Luther selbst über die Ablassthesen: „Freilich bin ich der Theologie Taulers [...] gefolgt.“³ Noch einmal Leppin: „Luther selbst wollte nicht mehr sagen

¹ Leppin, Die fremde Reformation. Luthers mystische Wurzeln, München 2017, 38.

² Ebd., 25.

³ Zit. n. ebd., 30.

als Johannes Tauler auch. Der Anfang der Reformation lag im Mittelalter. Ihren Nährboden bildete die Mystik.“⁴

Wer ist der Mystiker Johannes Tauler?

Die gesicherten Daten zu seinem Leben sind ausgesprochen spärlich. Was wir wissen ist schnell zusammengefasst. Johannes Tauler wurde um 1300 als Sohn einer begüterten Bürgerfamilie in Straßburg geboren. Er trat etwa im Jahr 1315 in den Dominikanerorden ein. Schon bald lernte er während seiner Noviziats- und Studienzeit seinen wichtigsten Lehrer kennen, den Dominikaner Meister Eckhart. Ungefähr 1325 wurde Tauler zum Priester geweiht. Von da an war er mit wenigen Unterbrechungen in Straßburg in der Seelsorge an Ordensschwestern und Beginen tätig. Er starb 1361. Von Tauler sind etwa 80 Predigten überliefert, in denen es um das Leben aus dem Glauben geht.

Nun liegt das Jahrhundert, in dem Tauler gelebt hat, 700 Jahre zurück. Doch es ist ein Jahrhundert, das in manchem unserer Zeit verwandt ist. Die bedeutende amerikanische Historikerin Barbara Tuchman hat deshalb ein Buch über das 14. Jahrhundert unter dem Titel „Der ferne Spiegel“ veröffentlicht. Wer sich mit dem 14. Jahrhundert beschäftigt, blickt in die Ferne, aber in eine Ferne, in der sich das ein oder andere aus unserer Zeit spiegelt.

Das 14. Jahrhundert war eine unruhige Zeit.⁵ Gewalt und Unsicherheit waren an der Tagesordnung. Die Pest ging als unbeherrschbare Krankheit um. Eine große Zahl von Menschen fand durch sie den Tod. Die Unruhe der Zeit ist bei allen Unterschieden ein erstes Moment, das sich beim Blick in den „fernen Spiegel“ zeigt.

Und in der Kirche sah es alles andere als rosig aus. Die kirchliche Religiosität war in der Krise. Das gilt für die damals bei den meisten nur rudimentär bekannte und wenig gelebte Glaubenslehre, aber auch für das Verständnis und den Besuch der Gottesdienste. Wir wissen aus zeitgenössischen Berichten, dass nur wenige Menschen die Gottesdienste besuchten. Aberglaube und entsprechende Praktiken waren an der

⁴ Ebd., 30f.

⁵ Einzelheiten und Belege zu den folgenden Ausführungen in: Stefan Zekorn, *Gelassenheit und Einkehr. Zu Grundlage und Gestalt geistlichen Lebens bei Johannes Tauler*, Würzburg 1993, 22-31.

Tagesordnung. Die Kirche hatte eindrucksvolle Kirchengebäude, repräsentative Wohnhäuser, große Klöster, einen beträchtlichen Verwaltungsapparat, viele Hauptamtliche und war ein gewichtiger politischer Faktor. Aber die Gläubigen erreichte sie nicht. Die Parallelen zu heute brauche ich wohl nicht näher ausführen.

Die beschriebene Situation der Kirche bestärkte Johannes Tauler darin, ein im Wort-sinn 'radikales', also ein an der Wurzel ansetzendes Leben aus dem Glauben zu suchen. Denn „radix“ bedeutet im Lateinischen „Wurzel“.

An der Wurzel ansetzen, das heißt für Tauler bei Gott ansetzen, denn der ist der Ursprung von allem. Wenn aber Gott der Wurzelgrund von allem ist, wenn alles aus Gott ist und Gott in allem ist, dann verwirklicht der Mensch sein Menschsein umso mehr, je mehr er an Gott orientiert ist. Oder einfacher ausgedrückt: Wie ein Baum unmöglich ohne Wurzel wachsen kann, so kann ein Mensch nicht ohne Gott als seiner Wurzel gedeihen. Deshalb ist die zentrale Bestimmung des Menschen die des Lebens aus Gott und auf ihn hin.

Das Schlüsselwort Taulers, das dieser Beziehung des Menschen zu Gott Ausdruck verleiht, heißt "gelassenheit" – es ist das erste von zwei wichtigen Stichworten. "Gelassenheit" ist ein für uns alltäglicher, ja banaler Begriff: "Immer schön cool bleiben!" "Take it easy!" "Nur nicht aufregen!" Gelassenheit ist ‚in‘. Dabei ist das Allerweltswort Gelassenheit erstaunlicherweise ein künstlich hergestelltes Wort, eine regelrechte Erfindung und zwar von Meister Eckhart, dem schon erwähnten Lehrer Taulers.⁶ Man kann es kaum glauben, aber unser Wort Gelassenheit ist tatsächlich die Erfindung eines Theologieprofessors. Es hat im Mittelhochdeutschen des 14. Jahrhunderts eine zweifache Bedeutung, die wir im Neuhochdeutschen nur durch Vorsilben deutlich machen können.

Zum einen wird "gelassenheit" im Sinn von 'weg-lassen' verwandt, zum anderen mit der Bedeutung von 'über-lassen'. Wegzulassen ist nach Tauler grundsätzlich alles,

⁶ Grundlegend: Ludwig Völker, "Gelassenheit". Zur Entstehung des Wortes in der Sprache Meister Eckharts und seiner Überlieferung in der nacheckhartschen Mystik bis Jacob Böhme, in: 'Getempert und gemischt' für Wolfgang Mohr zum 65. Geburtstag von seinen Tübinger Schülern / Hg. von Franz Hundsnurscher und Ulrich Müller, Göppingen, 281-312. Sachkundige Hintergrundinformation bei: Herbert Vorgrimler, Gelassenheit (Art.), in: LThK² 4, 631-633; Bernhard Fraling, Gelassenheit (Art.), in: Wörterbuch der Mystik, 184f.

von dem man weiß, dass Gott es gelassen haben will. Vor allem soll der Mensch seine ichbetonten Neigungen und Wünsche los-lassen. Wenn Gott die Wurzel von allem ist, dann brauche ich mich nicht auf anderes als ihn zu stützen, weil die Verankerung in ihm ausreicht. Gelassenheit bezeichnet in diesem Sinn die Haltung des Weglassens aller fremden Stützen, damit sich Gott als die Wurzel im eigenen Leben kräftig entfalten kann. "So muss der Mensch sich ... leeren und bereiten lassen und alles lassen und dieses Lassens selbst ebenso ganz und gar ledig werden und es lassen". Man soll also auch im Bemühen um Gelassenheit nicht verkrampfen, sondern Gelassenheit üben.

Die andere Bedeutung von "*gelassenheit*" wird durch das Wort 'über-lassen' charakterisiert. Dabei geht es darum, dass der Mensch sich selbst und alles, was ihn bewegt, an Gottes Willen überantwortet. Weil Gott die Wurzel von allem ist und weil sein Wille Wohlwollen für jeden ist, kann einem nichts Besseres passieren, als wenn sich Gottes Wille erfüllt, auch wenn er möglicherweise auf den ersten Blick unangenehm ist. Zur Beschreibung dieses Sachverhalts verwendet Tauler häufig nur die Kurzformel "sich Gott lassen". Gott kann nur dann im Menschen wirken, wenn der Mensch nicht nur selbstmächtig handelt, sondern sich Gott über-'lässt'.

Dabei ist der Hintergrund wichtig, vor dem Tauler ein solches Konzept formuliert. Es geht nicht um eine Selbstlosigkeit des Menschen um ihrer selbst willen und auch nicht um eine Unterwerfung unter einen absolutistischen Herrscher-Gott mit diktatorischem Willen. Der Grundgedanke Taulers ist vielmehr, dass der Mensch in der völligen Gelassenheit an den Willen Gottes seine Erfüllung, sein Ziel, nämlich Gott und sich selbst findet.

Gott ist für Tauler ein nach dem Menschen dürstender Gott, der nicht einfach darauf wartet, dass der Mensch sich an ihn wendet, sondern der selber den 'ersten Schritt' tut und sich mit tiefer Zuneigung um den Einzelnen kümmert. Die diesbezügliche Vorstellung Taulers kommt eindrucks- und ausdrucksvoll in folgendem Satz ins Wort: "Da ist niemand, der sich vorstellte, oder sich vorzustellen und auszudenken vermöchte, wie offen, wie bereit, wie entgegenkommend und wie dürstend Gott ist, und wie er herbeieilt in jedem Augenblick und zu jeder Stunde." Also, Gott wartet allezeit auf uns, ja mehr noch, er sucht uns. Es kommt darauf an, dass wir uns von ihm finden lassen.

Martin Luther ist in die Schule dieser Gedanken gegangen und hat sich von ihnen prägen lassen. Auf ihnen baut seine Rechtfertigungslehre auf, mit der er uns daran erinnert, dass es nicht in erster Linie auf unser Tun, sondern allein auf die Gnade Gottes und die Erlösung durch Jesus Christus ankommt.

Damit ein Leben aus dieser Wirklichkeit gelingen kann, ist es wichtig, Gott zu kennen und Kontakt mit ihm zu haben. Martin Luther ist der Überzeugung, dass wir im Beten der Bestimmung entsprechen, zu der Gott uns geschaffen hat. Auch dies hat er bei Johannes Tauler lesen können. Damit sind wir bei dem zweiten für Tauler zentralen Begriff, dem der 'Einkehr'. Tauler meint, dass es zu einem Leben mit Gott unbedingt gehört, bei sich selbst und dadurch bei Gott einzukehren.

Bei sich selbst sein – man könnte sagen, dabei handele es sich um eine pure Selbstverständlichkeit. Aber ist dem so? Sind wir nicht im wahrsten Sinn des Wortes 'unheimlich' viel fremdgesteuert? Unsere Augen nehmen ständig etwas auf. Wir beschäftigen unsere Augen mit dem Handy, dem Computer, dem Fernsehen, Videos, usw. Und unsere Ohren bekommen gleichfalls keine Ruhe. Wenn wir nicht arbeiten oder mit jemandem sprechen, dann googlen wir, hören Radio, sehen fern oder schalten den CD-Player ein. Es sind in der Regel nur wenige Minuten in der Woche, in denen unsere Augen und Ohren nicht irgendetwas Bestimmtes aufnehmen müssen: Beim Spaziergang zum Beispiel oder beim Beten. Die ständige Berieselung unserer Sinne kann dazu führen, dass wir uns selbst fremd werden, denn die Seele braucht ziemlich viel ruhige Zeit für sich selbst, um alles Erlebte zu verarbeiten. Fehlt diese Zeit, dann sammelt sich in der Seele viel Schutt an.

Einkehr tut also Not. Neben dem genannten psychologischen gibt es für den Pater Johannes Tauler noch einen theologischen Grund dafür. In seinem Innersten steht der Mensch mit Gott in Verbindung. Tauler nennt dieses Innerste den "*grunt*", weil er im Sinn der Wurzel die 'Grund-lage' menschlichen Lebens bildet. Der "*grunt*" ist Einheitsmoment des ganzen Menschen, eine Art Ur-Kern. Er ist das innere menschliche Zentrum, die Personmitte. In dieser Personmitte ist Gott gegenwärtig.

Die Frage ist allerdings, ob wir dies erfahren. Tauler unterscheidet deshalb zwischen dem Nahe-**Sein** Gottes und der **Erfahrung** dieser Nähe. Er sagt: Das ewige Wort "spricht ohne Unterlass im Menschen; der Mensch aber hört dies alles nicht". Die Oh-

ren des Menschen sind verstopft; er ist der Stimme und dem Wirken Gottes verschlossen, und dadurch ist er "so verblendet, dass er ... sich selbst nicht erkennt". Eine Zeitdiagnose auch für heute? Tauler gebraucht in diesem Zusammenhang das eindrucksvolle Bild von den Lederhäuten, die wie Zwiebelschalen über dem Grund der Seele liegen und den Menschen am Zugang zu sich selbst und zu Gott hindern. Es gelte, diese dicken Häute wahrzunehmen und wegzunehmen.

Als entsprechende Therapie schlägt Tauler das Gebet vor und verwendet wieder eines der interessanten Bilder, die seine Predigten sehr anschaulich machen. Diesmal ist es das Beispiel des Weihrauchs: 'Der Weihrauch enthält einen guten Geruch. Wenn das Feuer ein Weihrauchkörnlein ergreift, so lauert es dem Geruch auf und sucht ihn in dem Körnlein, es befreit den Gefangenen, der in dem Korn lag, dass er aufsteigt und ein guter Geruch daraus entsteht. Dieses Feuer bedeutet nichts anderes als brennende Liebe zu Gott, die im Gebet liegt.' Wir sollen also nicht irgendwie beten, sondern mit dem Feuer der Liebe zu Gott im Herzen. Martin Luther drückt dies in seiner wortgewaltigen Sprache in den Tischreden mit einem sehr einprägsamen Bild aus. Er sagt: „Wir sollten so beten, wie der Hund auf das Fleisch sieht.“ Die brennende, ‚lechzende‘ Liebe zu Gott bricht im Gebet das In-sich-verschlossen-Sein des Menschen auf und öffnet ihn auf Gott und auf sich selbst hin.

Was kann dies alles für uns bedeuten? Der Blick in den fernen Spiegel des 14. Jahrhunderts gibt Hinweise für unser eigenes spirituelles und pastorales Tun.

Beginnen wir mit der Gelassenheit. Ein junger Mann aus meiner ehemaligen Pfarrei hatte bei brenzligen Situationen immer den Spruch drauf: "Mach dich mal locker!" Das kann spirituell heißen: Lass dich los und halte Gott deine Hände hin! Wir können nur dann wirklich etwas bewegen, wenn wir es vorher innerlich losgelassen haben. Von Meister Eckhart, dem Lehrer Taulers, stammt das Wort: "Was du meinst, das entzieht sich." Was wir allzu sehr wollen, das entzieht sich. Wer dagegen "bereit ist, sich alles von Gott geben zu lassen, wird die Erfahrung machen können, dass sich in seinem Leben Wunder vollziehen" (Johannes Bours). Durch Gott-Gelassenheit wird Verwandlung möglich, statt bloßer Veränderung.

Gilt dies nicht für uns als Kirche, wenn wir erfahren, dass vieles von dem, was uns etwas bedeutet, am Ende ist? Können wir aus einer Gelassenheit an Gott nicht Mut

schöpfen für die Herausforderungen unserer Zeit, die wir so schwer bestehen können und für die wir keine einfachen Lösungen finden?

Und lässt sich dies nicht auch auf die Gesellschaft anwenden, die ja ebenfalls viele Aufgaben zu bewältigen hat? Gelassenheit an Gott könnte uns als Gesellschaft ermöglichen, auf die Probleme unserer Zeit, wie etwa die Flüchtlingsbewegungen, nicht mit Angst, sondern mit Mut und Kreativität zu reagieren. Der Theologe und Psychotherapeut Wunibald Müller schrieb vor kurzem: „In einer Zeit, die geprägt ist von großen persönlichen, gesellschaftlichen und politischen Herausforderungen, merken wir zunehmend, dass wir zur Ruhe, zur Gelassenheit finden müssen, wollen wir nicht verrückt werden.“⁷

Damit zum zweiten Stichwort, der Einkehr. Gott-gelassenes Handeln erhält seine Orientierung und Kraft aus der Einkehr, aus der Zuwendung zu Gott in der Liturgie und im persönlichen Gebet. Des Exeget Heinz Schürmann formulierte einmal: Jesus "war 'der Mensch-für-die-anderen', weil er 'der Mensch-für-den-anderen' war. ... Er war der Jesus des Engagements, weil er vorher für Gott engagiert war".⁸ Das innere Pünktlein der Gottesbeziehung, das alles andere zusammenhält, dieses innere Pünktlein will gepflegt werden. Das gilt für das Leben des Einzelnen wie für die Gemeinden.

In nahezu allen Gemeinden geht aber nicht nur die Zahl der Gottesdienstbesucher zurück, sondern es wird auch weniger gebetet. Selbst bei engagierten Christen kommen in den Familien und auch im persönlichen Leben Morgen- und Abendgebet und erst recht der Angelus kaum noch vor. Natürlich besteht das Christsein nicht nur in Gottesdiensten und Gebet. Aber ein Leben als Christ, das nicht wesentlich von Gottesdienst und Gebet geprägt ist, das gibt es auch nicht. Muss es nicht aufhören lassen, wenn in unseren Gemeinden weniger, in den Familien oft gar nicht und im persönlichen Leben auch engagierter Christen nur gelegentlich gebetet wird? Ermöglicht die Katechese in unseren Gemeinden wenigstens einigen der Kinder und Jugendlichen einen Zugang zu Innerlichkeit und persönlichem Beten? Können Suchende bei

⁷ Wunibald Müller, Gelassenheit, in: Anzeiger für die Seelsorge, 2016, Nr. 5, 37.

⁸ Heinz Schürmann, Rosenkranz und Jesusgebet, 157.

uns erleben, wie erholsam und wohltuend Beten ist? Woraus leben wir? Wie findet Einkehr statt?

Tauler schlägt besonders **eine** Gebetsweise vor, eine Gebetsform, die die Gelassenheit ins Gebet bringt, nämlich die Kontemplation. Im einfachen, schweigenden Ausruhen vor Gott, bei dem man nichts reden und tun muss, können die Gedanken zur Ruhe kommen, können wir unsere geöffneten Hände Gott hinhalten und ihm unser Denken und Tun überlassen.

Und was würde Tauler wohl im Hinblick auf aktuelle Reform-Diskussionen sagen? Ich glaube, er würde sagen: Wir brauchen Strukturveränderungen und andere Reformen in der Kirche. Doch bloße Veränderungen führen nicht zu echter Erneuerung. Die entscheidenden Wandlungen in der Kirche entstehen durch Änderungen des Herzens, durch ein intensiveres Leben aus der Heiligen Schrift und dem Gebet sowie dem Gehen kleiner Schritte. Ich erinnere an die Bewegungen um Bernhard von Clairvaux, Franziskus und Dominikus, an die Jesuiten und ihre Bedeutung für die nachtridentinischen Reformen und nicht zuletzt an das 2. Vatikanische Konzil als Frucht der Liturgischen Bewegung, der religiösen Jugendbewegung und der Katholischen Aktion. Die entscheidenden Wandlungen sind durch Änderungen des Herzens, durch ein intensiveres Leben aus der Schrift und dem Gebet und durch das Gehen kleiner Schritte entstanden. So wird es auch heute sein. Gelassenheit an Gott und Einkehr zu Gott und sich selbst sind die Grundlagen jeder echten und tiefen Reform, die nicht einfach Veränderung, sondern Verwandlung ist. Oder um es mit den verheißungsvollen Worten Jesu zu sagen, die wir soeben im Evangelium gehört haben: „Sucht **zuerst** das Reich Gottes und seine Gerechtigkeit und alles andere wird euch dazugeben.“ Amen.